



## DOKUMENTATION

---

Workshop IV: Neue Wege gehen in der (inklusive) Filmvermittlung - Präsentation von Praxisbeispielen, Möglichkeiten ihrer Umsetzung  
Donnerstag, 04. Dezember 2014, 14.30 - 18.30 Uhr

- 1. Überblick**
- 2. Bericht**

Leitung: Marlies Baak-Witjes (*Projektleiterin FILM+SCHULE NRW*), Anne Haage (*Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Fakultät Rehabilitationswissenschaftler der TU Dortmund*), Dr. Barbara Kamp (*Methode Film – Kurzfilm und Konzept*), Gudrun Sommer (*doxs!, Dokumentarfilme für Kinder und Jugendliche, Duisburger Filmwoche*)

Bericht: Stephanie Höppner

## 1. Überblick

Der Workshop ging der Frage nach, welche Methoden für die inklusive Filmbildung angewendet werden können. Dazu wurde eine längerfristig angelegte Kooperation zwischen FILM + SCHULE und der TU Dortmund vorgestellt. In dieser Zusammenarbeit werden Methoden erprobt, mit denen heterogene Schülergruppen – mit und ohne Förderbedarf – sich nach Kinoveranstaltungen handlungsorientiert mit dem Film auseinandersetzen können und so auch miteinander ins Gespräch kommen. Als Beispiel wurde ein Projekt im Rahmen der SchulKinoWochen vorgestellt, bei dem Schülerinnen und Schüler aus Förder- und Regelschulen in Dortmund gemeinsam einen Film zum Thema Behinderung („Vorstadtkrokodile“) anschauten und anschließend befragt wurden. Dieses Projekt war der Auftakt für weitere Kooperationen, die sich ebenfalls zum Ziel gesetzt haben, Methoden und Ansätze inklusiver Filmbildung auszuprobieren. Dazu gehörte etwa das Nachbilden von Filmszenen und Stationenläufe mit der Gruppe.

Zum anderen wurde in dem Workshop eine von Jugendlichen mit Sehbeeinträchtigungen erstellte Audiodeskription im Rahmen des Projekts „Junge Filmschreiber“ präsentiert. Dieses war Teil der Initiative „doxs! Dokumentarfilme für Kinder und Jugendliche“. Die Teilnehmer/innen konnten sich zudem an einer eigenen Audiodeskription probieren.

## 2. Bericht

### 1. Teil von Marlies Baak-Witjes und Anne Haage

Ein natürliches Miteinander von Regelschülerinnen und -schülern und Schülerinnen und Schülern mit Beeinträchtigungen – für viele Kinder und Jugendliche ist das noch nicht selbstverständlich. Welchen Beitrag kann die Filmbildung dazu leisten? Können Methoden für inklusive Filmbildung die Schülerinnen und Schülern im gegenseitigen Umgang sensibilisieren? Diese Fragen standen im Vordergrund des ersten Teils des Workshops.

Anne Haage, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät Rehabilitationswissenschaften der TU Dortmund, und Marlies Baak-Witjes, Projektleiterin FILM+SCHULE NRW, präsentierten ein Praxisbeispiel aus den SchulKinoWochen. Dieses war der Auftakt für weitere Kooperationen.

Die Grundannahmen ihres Projektes lauteten zum einen: Medien prägen in hohem Maße Einstellungen und Meinungen junger Menschen. Zum anderen gingen sie jedoch davon aus, dass eine persönliche Begegnung von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderungen noch eindrücklicher ist als die Filmvorführung alleine.

Schülerinnen und Schüler aus Förder- und Regelschulen in Dortmund schauten sich für das Projekt gemeinsam einen Film an. Der vorgestellte Film „Die Vorstadtkrokodile“ handelt von einem querschnittsgelähmten Jungen, der Mitglied einer Jugendbande werden möchte. Anschließend versuchten sich einige Kinder in Workshops – betreut von Studierenden der TU Dortmund – selbst am Fahren im Rollstuhl und lernten Kinder mit Beeinträchtigungen kennen. Andere beließen es bei der Filmvorführung.

Zum Abschluss wurden die Kinder und Jugendlichen in verschiedenen Gruppen mit Leitfadenterviews und schriftlichen Befragungen konfrontiert. Anhand von Fotos – ein Junge im Rollstuhl, ein Junge mit Down-Syndrom sowie ein Junge im Rollstuhl und mit Sprachcomputer – wurde die Akzeptanz abgefragt.

Das Fazit der Befragung: Bildungsarbeit kann einen Zugang zum Thema Behinderung eröffnen. Noch wichtiger ist allerdings die persönliche Begegnung zwischen Regelschülerinnen und -schülern und Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarf, wie sie beim Rollstuhl-Workshop entstand. Gab es diese, zeigten die Kinder ein gesteigertes Interesse, Menschen mit Behinderungen auch persönlich kennen zu lernen. Außerdem gaben die Schülerinnen und Schüler an, Kinder mit Beeinträchtigungen eher zu akzeptieren. Auch das Bewusstsein für positive Eigenschaften stieg an. Die Arbeit in den gemischten Gruppen wurde als erfolgreich angesehen.

Die Kooperation wurde im Anschluss ausgeweitet: Studierende gestalten Seminare, die gemeinsam von Studierenden der Sonderpädagogik und von Studierenden der Regelschullehrämter besucht werden. Dabei geht es vor allem darum, einen Umgang für die unterschiedlichsten Schülerinnen und Schülern und für das „Anderssein“ zu finden. Auch hier kann über das Medium Film eine Auseinandersetzung erfolgen und Methoden erprobt werden, die möglichst viele mit einbeziehen.

Während der SchulKinoWochen 2014 in Hamm und Dortmund wurden zudem inklusive Stationenläufe für Schülerinnen und Schülern aus Förder- und Regelschulen angeboten. Dabei wurden in Gruppen von etwa 10 bis 12 Schülerinnen und Schülern zum Beispiel Szenenbilder nachgestellt oder geübt, wie man seine Meinung zu einem Film äußert. Wichtig für die Stati-

onen war, dass sich alle Schülerinnen und Schülern eingebunden fühlen und in der Gruppe miteinander agieren müssen.

Die Station „Autorennen“ wurde auch als Beispiel in dem Workshop ausprobiert. Dazu mussten sich die Teilnehmenden in zwei Gruppen aufteilen und sich an die Hand nehmen. Der Letzte aus der Reihe hatte die Aufgabe, Filmfiguren auf Abbildungen erkennen. Per Händedruck wurde diese Information weitergegeben.

Künftig ist auch eine Ausdehnung denkbar, zum Beispiel auf andere Orte in Nordrhein-Westfalen. Auch eine Kooperation mit Medienzentren, Kompetenzteams für Lehrerfortbildungen und regionalen Netzwerken wurde angedacht. Inklusive Workshops waren 2015 im Rahmen der SchulKinoWochen für den 30. Januar in Dortmund („Die Kunst, sich die Schuhe zuzubinden“), den 5. Februar in Dortmund („Lola auf der Erbse“), den 4. Februar in Münster („Rico, Oskar und die Tieferschatten“) sowie den 2. Februar in Hamm („Rico, Oskar und die Tieferschatten“) geplant.

Als Vision wird angestrebt, künftig inklusive Workshops mit örtlichen Kooperationspartnern anzubieten. Als notwendige Voraussetzungen wurden ein barrierefreier Zugang zum Kino, ein geräumiges Foyer für die Workshops sowie die entsprechenden Materialien genannt.

**Aus der Diskussion:** Von den Teilnehmenden wurde bei der Befragung auf das Problem der „sozial erwünschten Antworten“ hingewiesen. Manche Kinder würden sich genötigt fühlen, eine hohe Akzeptanz von Menschen mit Behinderungen anzugeben.

In einer anschließenden Gruppenarbeit versuchten die Teilnehmenden folgende Fragen zu beantworten: Wie können Filmgespräche und handlungsorientierte Elemente kombiniert werden? Wie können solche Workshops – auch ohne Hilfe der Studierenden – umgesetzt werden? Was ist für die Filmschaffenden, die einen Film mit einer inklusiven Schülerschaft bearbeiten wollen, wichtig? Die Teilnehmenden schlugen zum Beispiel vor, Jugendliche und Erwachsene mit Behinderungen als Experten in der eigenen Sache einzusetzen. Als Möglichkeit wurden Schauspielerinnen und Schauspieler mit Down-Syndrom genannt. Außerdem wurden Weiterbildungsmöglichkeiten für Lehrerinnen und Lehrer vorgeschlagen. Als wichtig wurde erachtet, Lehrerinnen und Lehrer auf die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern mit Behinderung vorzubereiten, sie zum Beispiel für „Einfache Sprache“ zu sensibilisieren.

An dem Workshop nahmen neben Pädagogen/-innen auch Filmschaffende teil. Für sie bedeutete ein „inklusive“ Workshop eine intensivere Vorbereitung und Auseinandersetzung mit der Schülergruppe. Zudem wurde angemerkt, sich besonders mit anschaulichem Material – wie etwa Filmrollen etc. – auszustatten.

Von Seiten der filmschaffenden Teilnehmenden wurde bemerkt, dass sie bereits positive Erfahrungen mit einer inklusiven Schülerschaft gemacht hätten. Schülerinnen und Schülern mit Behinderungen könnten genauso für das Thema Film begeistert werden wie Regelschülerinnen und Regelschüler. Die handlungsorientierten Methoden seien eine Form, die sich für alle Schülerinnen und Schüler eigne – unabhängig von ihren Fähigkeiten.

**Fazit des Workshops:** Die vergangenen SchulKinoWochen haben gezeigt, dass Förderschulklassen häufig nicht an Filmgesprächen teilnehmen. Die in dem Workshop vorgestellten Methoden zur inklusiven Filmbildung zeigen jedoch, dass dies nicht nur möglich ist, sondern auch mit zahlreichen positiven Effekten für alle Schülerinnen und Schüler einhergeht. So können die gemeinsamen Workshops zu einer Bewusstseinsänderung führen – und somit auch zu einem weiteren Schritt hin zur Inklusion von Schülern mit und ohne Behinderungen. Filmschaffende erklärten, sie hätten bereits positive Erfahrungen mit inklusiver Filmbildung gesammelt.

Im Vergleich zu früheren Jahren habe die inklusive Filmbildung schon erhebliche Fortschritte vorzuweisen, ein Miteinander von Regel- und Förderschülerinnen und -schülern werde immer selbstverständlicher. Marlies Baak-Witjes fasst zusammen: „Wir gehen zwar nur minimale Schritte, aber in der Rückschau ergeben sich schon große Fortschritte. Wir haben uns daran gewöhnt, Inklusion mitzudenken.“

## 2. Teil von Gudrun Sommer und Barbara Kamp

Im zweiten Teil des Workshops wurde eine von Jugendlichen mit Sehbeeinträchtigungen erstellte Audiodeskription im Rahmen des Projekts „Junge Filmschreiber“ von Gudrun Sommer, doxs!, Dokumentarfilme für Kinder und Jugendliche, Duisburger Filmwoche, sowie von Barbara Kamp, Methode Film - Kurzfilme und Konzepte, vorgestellt. Unter einer Audiodeskription wird eine akustische Bildkommentierung einzelner Filmszenen verstanden, mit der Blinde und Sehbehinderte einem Filmgeschehen leichter folgen können.

Um sich dem Thema auch praktisch zu nähern, wurde zuvor ein eigenes Praxisprojekt angeboten – die Gruppenteilnehmenden sollten eine eigene Audiodeskription erstellen. Dafür hörte sich die Gruppe zunächst nur die Audiospur des Jugendfilms „Sturmfrei“ an. Im gemeinsamen Gespräch versuchten die Teilnehmenden die Geschichte zu rekonstruieren. Im Anschluss schaute sich ein Teil der Gruppe die Filmsequenz komplett an. Ein anderer Teil hörte dem Film lediglich ein zweites Mal zu - ohne die entsprechenden Bilder zu sehen.

Mit diesem Verfahren sollte das Problembewusstsein für das Thema Audiodeskription geschult werden. Aufkommende Fragen waren: Welche Informationen fehlen mir als Blinde oder Blinder, um die Geschichte zu verstehen? Wie viel möchte ich wissen, was wäre zu viel und würde den Filmgenuss stören? Anschließend wurde in gemischten Kleingruppen eine eigene Audiodeskription zu dem Filmabschnitt versucht. Workshopteilnehmende, die den Film gesehen hatten und Teilnehmende, die ihn lediglich gehört hatten, arbeiteten zusammen. Dafür wurde den Teilnehmenden ein vorgefertigtes Sequenzprotokoll vorgelegt. Zu den einzelnen Szenen konnten die Audiodeskriptionen eingefügt werden.

**Aus der Diskussion:** An einigen Stellen wurde das Platzproblem unterschätzt. Die Audiodeskription geriet zu lang und überschneidet sich mit anderen Szenen. In der Gruppe herrschte Uneinigkeit darüber, welche Informationen wirklich notwendig und welche gestrichen werden können. Einigen Teilnehmenden war es zum Beispiel wichtig, auch Angaben zum Bildausschnitt und der Kameraeinstellung zu machen, also zum Beispiel einen Hinweis auf eine totale oder auch amerikanische Einstellung zu geben. Andere Teilnehmende hatten Angst, dass diese Information die Audiodeskription überfrachten könnten. Sie verwiesen darauf, dass auch bei Blinden „Bilder im Kopf“ entstünden und dies deshalb nicht notwendig sei.

An manchen Stellen erschien die Filmmusik auch sehr wichtig. Auch hier herrschte keine einheitliche Meinung darüber, wie mit reinen „Stimmungsszenen“ umgegangen werden sollte. Während sich ein Teil der Gruppe wünschte, die Musik für sich stehen zu lassen, fand ein anderer Teil eine Erklärung der Szene besser.

**Das Fazit des Workshops:** Gudrun Sommer ergänzte aus eigener Erfahrung mit Schülerinnen und Schülern mit Sehbehinderungen, dass sich diese so wenige Informationen wie möglich, aber so viele wie nötig wünschten. Zudem wurde eine etwas emotionalere Sprache bevorzugt. Daraus ergebe sich zwar auch eine Wertung („Sie schaute angestrengt/schüchtern etc.“), aber es mache die Beschreibung auch lebendiger.

Gleichzeitig stellt ein solches Projekt für „doxs! Dokumentarfilme für Kinder und Jugendliche“ auch eine Möglichkeit dar, sich mit Schülerinnen und Schülern mit besonderem Förderbedarf

über filmische Mittel auseinanderzusetzen. Über die Filmbeschreibung kann implizites Wissen von Schülerinnen und Schülern versprachlicht und – ausgehend von den Stärken der Jugendlichen – filmpraktisch erschlossen werden.

Außerdem bietet die Audiodeskription eine Form, den Film durch die Reflektion und Interpretation der Schülerinnen und Schülern zu ergänzen und bereichern. Das Sprachgefühl der Schülerinnen und Schülern kann durch die punktgenaue Beschreibung der Handlung verfeinert werden. Außerdem bietet die Erarbeitung einer Audiodeskription auch die Möglichkeit einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Medium Film.